

Der Mensch: ein Mängelwesen (Arnold Gehlen)

Der Kulturanthropologe Arnold Gehlen (1904–1976) hat 1940 in seinem bekannten Buch „Der Mensch: seine Natur und seine Stellung in der Welt“ in Anknüpfung an Nietzsche und Darwin den Menschen evolutionistisch ohne Gott zu erklären versucht und als Mängelwesen beschrieben. Der Mensch habe nichts Übernatürlichen, Metaphysischen an sich, was man herkömmlich als Gott-Ebenbildlichkeit oder unsterbliche Geist-Seele bezeichnen könnte. Er sei aber auch kein Tier, denn er ist weltoffen, nicht durch Instinkte und Reiz-Reaktions-Muster festgelegt; er muß sich dauernd entscheiden, und er kann überlegt handeln. Er sei demnach ein „Sonderentwurf“ der Natur, ein „Naturentwurf“ eigener Art. Er lasse sich biologisch empirisch ohne Zuhilfenahme philosophischer oder theologischer Aussagen bestimmen. Die herkömmlichen philosophischen und theologischen Menschenbilder seien überflüssig, weil sich alle Fähigkeiten wie Denken, Fühlen, Sprechen, Sich-entscheiden usw. in entsprechenden Handlungen äußern, die sich ihrerseits wissenschaftlich beobachten und exakt beschreiben lassen. Dabei stelle sich heraus, daß wir Menschen dem Tier gegenüber insofern „Mängelwesen“ seien, als wir aufgrund unserer „Weltoffenheit“ relativ lange lernen müßten, bis wir uns selbständig in der Welt bewegen könnten. Dieses Defizit werde durch Erziehung, durch den Aufbau von Institutionen wie Familie, Parlamente, Vereine usw., sowie durch die Verwendung von Technik als „Organersatz“ wettgemacht: Wir Menschen bilden Kultur aus – und Mensch werden und bleiben wir durch Einpassung in diese Kultur.

Aber sind Erziehung und Sich-entscheiden nicht doch mehr als Einpassung und Anpassung? Bedeutet diese moderne Funktionalisierung nicht den Tod des lebendigen Menschen?

Der Mensch ist das handelnde Wesen. Er ist in einem noch näher zu bestimmenden Sinne nicht „festgestellt“, d.h. er ist sich selbst noch Aufgabe – er ist, kann man auch sagen: das stellungnehmende Wesen. Die Akte seines Stellungnehmens nach außen nennen wir Handlungen, und gerade insofern er

sich selbst noch Aufgabe ist, nimmt er auch zu sich selbst Stellung und „macht sich zu etwas“. Es ist dies nicht Luxus, der auch unterbleiben könnte, sondern das „Unfertigkeitsein“ gehört zu seinen physischen Bedingungen, zu seiner Natur, und in dieser Hinsicht ist er ein Wesen der Zucht. Selbstzucht, Erziehung, Züchtung als In-Form-Kommen und In-Form-Bleiben gehört zu den Existenzbedingungen eines nicht festgestellten Wesens. Sofern der Mensch auf sich selbst gestellt eine solche lebensnotwendige Aufgabe auch verpassen kann, ist er das gefährdete oder „riskierte“ Wesen, mit einer konstitutionellen Chance, zu verunglücken. Der Mensch ist schließlich vorsehend. Er ist – ein Prometheus – angewiesen auf das Entfernte, auf das Nichtgegenwärtige in Raum und Zeit, er lebt – im Gegensatz zum Tier – für die Zukunft und nicht in der Gegenwart. Es gehört diese Bestimmung zu den Umständen einer handelnden Existenz, und was am Menschen im eigentlichen Sinne menschliches Bewußtsein ist, muß von hier aus verstanden werden. Überhaupt sind diese jetzt gegebenen Bedingungen, die für alles Folgende genau festgehalten werden müssen, nur Entfaltungen der Grundbestimmung: der Handlung. Hält man daran fest, so gewinnt man eine Vielzahl von Einzelaussagen über den Menschen als Entwicklungen der Grundanschauung: des Naturentwurfs eines handelnden Wesens ...

Der Mensch ist weltoffen heißt: er entbehrt der tierischen Einpassung in ein Ausschnitt-Milieu. Die ungemeine Reiz- oder Eindrucks Offenheit gegenüber Wahrnehmungen, die keine

angeborene Signalfunktion haben, stellt zweifellos eine erhebliche Belastung dar, die in sehr besonderen Akten bewältigt werden muß. Die physische Unspezialisiertheit des Menschen, seine organische Mittellosigkeit sowie der erstaunliche Mangel an echten Instinkten bilden also unter sich einen Zusammenhang, zu dem die „Weltoffenheit“ (M. Scheler) oder, was dasselbe ist, die Umweltenthebung den Gegenbegriff bilden. Umgekehrt entsprechen beim Tier die Organspezialisierung, das Instinktrepertoire und die Umweltfesselung einander. Es ist das anthropologisch entscheidend wichtig. Wir haben damit einen Strukturbegriff des Menschen, der nicht auf dem Merkmal des Verstandes, Geistes usw. allein beruht, und bewegen uns also von nun an jenseits der oben erwähnten Alternative, entweder einen nur graduellen Unterschied zwischen dem Menschen und den ihm nächststehenden höheren Tieren annehmen, oder den Wesensunterschied bloß in den Geist setzen zu müssen. Wir haben jetzt dagegen den „Entwurf“ eines organisch mangelhaften, deswegen weltoffenen, d.h. in keinem bestimmten Ausschnitt-Milieu natürlich lebensfähigen Wesens, und verstehen jetzt auch, was es mit den Bestimmungen auf sich hat, der Mensch sei „nicht festgestellt“ oder „sich selbst noch Aufgabe“. Es muß die bloße Existenzfähigkeit eines solchen Wesens fraglich sein, und die bare Lebensfristung ein Problem, das zu lösen der Mensch allein auf sich selbst gestellt ist, und wozu er die Möglichkeiten aus sich selbst herauszuholen hat. Das wäre also das handelnde Wesen. Da der Mensch lebensfähig ist, müssen die Bedingungen zur Lösung dieses Problems in ihm liegen, und wenn bei ihm schon die Existenz eine Aufgabe und schwierige Leistung ist, so muß diese Leistung durch die gesamte Struktur des Menschen hindurch nachweisbar sein. Alle seine besonderen menschlichen Fähigkeiten sind auf die Frage zu beziehen: Wie ist ein so monströses Wesen lebensfähig, und damit ist das Recht der biologischen Fragestellung gesichert. Eine biologische Betrachtung des Menschen besteht also nicht darin, seine Physis mit der des Schimpansen zu vergleichen, sondern besteht in der Beantwortung

der Frage: wie ist dieses mit jedem Tier wesentlich unvergleichbare Wesen lebensfähig?

Denn schon die Weltoffenheit ist, von daher gesehen, grundsätzlich eine Belastung. Der Mensch unterliegt einer durchaus unterirdischen Reizüberflutung, der „unzweckmäßigen“ Fülle einströmender Eindrücke, die er irgendwie zu bewältigen hat. Ihm steht nicht eine Umwelt instinktiv nahegebrachter Bedeutungsverteilung gegenüber, sondern eine Welt – richtig negativ ausgedrückt: ein Überraschungsfeld unvorhersehbarer Struktur, das erst in „Vorsicht“ und „Vorsehung“ durchgearbeitet, d.h. erfahren werden muß. Schon hier liegt eine Aufgabe physischer und lebenswichtiger Dringlichkeit: aus eigenen Mitteln und eigenständig muß der Mensch sich entlasten, d.h. die Mängelbedingungen seiner Existenz eigenständig in Chancen seiner Lebensfristung umarbeiten.

(Arnold Gehlen)